

Das Israelsschema auf dem II. Vatikanischen Konzil

Autor(en): **Richard-Molard, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **20 (1964)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ISRAELSSHEMA AUF DEM II. VATIKANISCHEN KONZIL

Von G. RICHARD-MOLARD, Chatillon s/B, Seine
(Aus dem Französischen übersetzt von Frau CH. WAKKER)

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Vernichtungskampagne von 1939 bis 1945, dieser tragischen Apokalypse jüdischen Martyriums, war es vielleicht das Buch «Jesus und Israel» des leider zu früh verstorbenen Jules Isaac, gewidmet seiner in Auschwitz umgekommenen Frau und Tochter, welches brutal das allerdings schon seit langem durch ähnliche Vorkämpfer gewarnte christliche Gewissen aufgerüttelt hat. Es ist bekannt, daß seit dem Erscheinen dieses Werkes, im Jahre 1948, andere ebenso «explosive» Bücher geschrieben wurden, sei es durch Jules Isaac selbst, durch André Neher und andere... Allen diesen Schriften gemeinsam ist die Tatsache, daß sie das traditionelle Gedankengut der Kirche zur Geschichte und zur besonderen Aufgabe Israels in Frage stellen.

Es schien plötzlich, als ob die christlichen Theologen durch fast neunzehn Jahrhunderte weder das Alte Testament noch — ganz besonders — die bekannten Kapitel IX bis XI des Römerbriefes richtig zu lesen verstanden hätten. Dieses Unvermögen wäre so weit gegangen, daß es der Kirche oder den Kirchen gelungen sei, durch ihre diesbezüglichen dogmatischen Formulierungen und bestimmte liturgische Aussagen... im Volk eine zutiefst antisemitisch gefärbte Mentalität zu schaffen. Nicht nur im Mittelalter, sondern leider noch in unseren Tagen glaubte man ein gutes und verdienstvolles Werk zu tun, indem man an den Juden das Blut des Heilands rächte.

Angesichts derartiger Verirrungen, die nicht nur dem Geist der Bibel, sondern auch dem einfachen, gesunden Verständnis der Evangelien widersprechen, soll doch gesagt und daran erinnert werden, daß immerhin einige Päpste, Kirchenväter und Reformatoren darauf richtig reagiert haben. Auch darf man nicht vergessen, daß eine große Zahl von Christen nicht gezaudert hat, mög-

lichst viele verfolgte Juden vor den Todeslagern zu retten. Aber das Übel war da, schändlich, sozusagen unverzeihlich. Die Kirche war jahrhundertlang eines der Fermente des Antisemitismus gewesen; nirgendwo waren die Juden so verfolgt worden wie in christlichen Ländern.

Und siehe da, zur selben Zeit ereignete sich etwas Außergewöhnliches: Jeder Unmöglichkeit zum Trotz und gegen den Widerstand der ganzen Welt haben die Juden wieder einen jüdischen Staat geschaffen. Es ist bekannt, daß diese Wüstenlandschaft seitdem, um den Preis verbissener Hartnäckigkeit, einem modernen Staat Platz gemacht hat, in dem hebräisch gesprochen wird, wo das Judentum die offizielle Religion ist und wo sich jeder auf die Thora beruft.

Inmitten dieses zugleich alten und neuen, aus mehr als 74 Nationen zusammengeschweißten Volkes, leben 52 000 Christen. Sie fühlen sich nicht sehr wohl in ihrer Haut, nicht so sehr weil sie Christen sind, das heißt Anhänger eines Messias, auf den Israel noch immer harrt, sondern weil sie die leibhaftigen Zeugen der vergangenen Abscheulichkeiten abgeben. Und auch deshalb, weil es so aussieht, wie wenn sich in Jerusalem, diesem geschichtlichen und geistigen Zentrum par excellence, Christen jeder möglichen Richtung, Angehörige der verschiedensten Orden, Patriarchate und Sekten Stelldichein gegeben hätten, und zwar nur zu oft in einer Atmosphäre gegenseitiger Konkurrenz und feindseliger Abneigung. Und das genügt, um zu zeigen, daß das Schauspiel, das die Christen den Juden darbieten, keine Überzeugungskraft besitzt.

Jedoch vollzog sich sowohl innerhalb des Staates Israel selbst wie auch außerhalb seiner Grenzen ein spürbarer Wandel im christlichen Denken. Schon 1947 veröffentlichten Katholiken und Protestanten gemeinsam die bekannten 10 Thesen von *Seelisberg*, eine wahre Magna Charta der geistigen Verbundenheit zwischen Juden und Christen. Im Jahr darauf, 1948, erfolgte die kraftvolle Stellungnahme des Deutschen Katholikentages in Mainz, in der es unter anderem heißt: *...alle Christen werden aufgefordert, jeder für seinen Teil, an den Anstrengungen mitzuarbeiten, welche die christliche Gesellschaft vor Antisemitismus bewahren sollen... Diese Anstrengungen sind besonders dann erfolgversprechend, wenn man*

sich in den weitesten Kreisen der von Paulus verkündeten Wahrheit bewußt wird. . . daß nämlich die mit Gewißheit versprochene künftige Bekehrung des jüdischen Volkes vom Zeugnis unserer Liebe abhängig ist. . . Kurz darnach veröffentlichte die 21. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Berlin-Weißensee eine theologisch noch präzisere Erklärung. Sie endete mit dem Gebet: . . . *Wir bitten den Gott des Erbarmens, den Tag der Vollendung seines Reiches zu beschleunigen, jenen Tag, wo wir im Verein mit dem geretteten Israel den Sieg Jesu Christi feiern werden. . .*

Wir könnten noch manche andere ermutigende Tatsache anführen, doch gebührt der Ehrenplatz in dieser Hinsicht der Ökumenischen Bewegung, die beharrlich und sogar schon vor der konstituierenden Versammlung von Amsterdam im Jahre 1948 versucht hat, eine neue, maßgebende Israeltheologie auszuarbeiten.

Aber bevor wir unser eigentliches Thema, nämlich Vatikan II und die Juden, anschneiden, soll auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß bereits 1948 das Heilige Offizium in Rom von verschiedenen Seiten bestürmt wurde, doch das liturgische Karfreitagsgebet, das für die Juden verletzende Worte enthält, abzändern. Diese begrüßenswerten Änderungen wurden jedoch erst 1956 und dann besonders 1959, dank der Autorität von Papst Johannes XXIII., durchgeführt.

Und nun sollten plötzlich während der 69. und 70. Generalkongregation von Vatikan II (am 18. und 19. November 1963) die Interventionen der Kardinäle und Bischöfe *Cicognani*, *Martin*, *Bea* und *De Smedt* zum Schema «*De Oecumenismo*» aus dieser zweiten Konzilsperiode etwas sehr Bedeutendes machen, was immer man auch anderswo darüber gesagt haben mag.

Dieses Schema umfaßt fünf Kapitel: drei über den katholischen Ökumenismus gegenüber den getrennten Brüdern, eines über die Juden und das letzte über die religiöse Freiheit.

Wir werden hier nicht über die drei ersten und das letzte Kapitel sprechen, da sie nicht zu unserem Thema gehören. Es sei jedoch hinsichtlich der drei ersten (diese drei sind die einzigen, zu deren Besprechung das Konzil bei dieser Sitzung Zeit fand) darauf hingewiesen, daß schon die bloße Tatsache, daß sich die römische Kirche mit den «*Getrennten*» in anderer Weise befaßte als um sie, wie sie

das stets getan hat, mit dem Anathema zu belegen, ein bedeutendes Ereignis darstellt. Was das letzte Kapitel angeht, weiß ich, daß es meine katholischen Brüder nicht gern sehen, wenn man von einem Bruch oder einer Änderung im katholischen Denken spricht. Doch läßt sich das schwer in Abrede stellen, wenn man einen Kardinal versichern hört, die Verdammung der religiösen Freiheit durch den Syllabus oder andere päpstliche Dokumente könne nur aus dem geschichtlichen Zusammenhang heraus erklärt werden, während heutzutage die Gewissensfreiheit jedem Menschen als ein elementares Recht zugestanden werden müsse.

Natürlich haben sich viele gefragt, was dieses vierte Kapitel über die Juden in diesem Schema eigentlich verloren habe. Es ist nicht schwer, zu verstehen, daß es seinen Platz neben dem Kapitel über die Gewissensfreiheit hat, aber man sieht nicht recht, was beide in einem Schema zu suchen haben, das der Wiederherstellung der christlichen Einheit gewidmet ist.

Wie dem auch immer sei, wurde das Kapitel über «Die Einstellung der Katholiken zu den Nichtchristen, insbesondere zu den Juden» am 19. November durch Kardinal *A. Bea*, den Präsidenten des Sekretariats für die christliche Einheit, eingereicht, und wir gestehen zu, daß es besser in dieses Schema paßt als irgendwo andershin. Da dieses Kapitel noch nicht eingehend durchbesprochen wurde, ist es nicht ausgeschlossen, daß es letzten Endes in ein anderes Schema Aufnahme findet. Für jemanden, der ein wenig mit den Problemen vertraut ist, die man als das «Mysterium Israels» bezeichnet, ist es offenkundig, daß es seinen Platz im Schema «De Ecclesia» finden müßte, das in eben dieser letzten Sitzungsperiode so hartnäckig diskutiert wurde.

Es ist auch interessant, zu bemerken, daß, während die drei ersten Kapitel des Schemas «De Oecumenismo» den Konzilsvätern schon im Juni 1963 zugesandt wurden, dies für unser viertes Kapitel erst sehr spät, im Laufe der Sessionsperiode selbst geschah, nämlich am 8. November. Und obschon Kardinal *Bea* erwähnt hat, dieses Kapitel sei unter dem Antrieb von Papst Johannes XXIII. schon seit zwei Jahren in Vorbereitung gewesen, darf man doch annehmen, daß der Einfluß gewisser Gespräche für seine endgültige Abfassung nicht ohne Wirkung war. Wir wissen zum Bei-

spiel, daß eine bestimmte, von französischen Nonnen inspirierte Gruppe gewissen «Vätern» oder «Beratern» einfach formulierte Thesen übergab, zum Zweck ihrer Aufnahme in das Schema von der Kirche. Wir selbst haben schon im vergangenen September mehrere Mitglieder des Sekretariats für die christliche Einheit auf diese Thesen aufmerksam gemacht.

Wie dem auch sei, hat der Inhalt dieses Kapitels und vielleicht auch sein Titel bei Nichteingeweihten sofort eine unermidliche Verwirrung hervorgerufen. Genau wie beim Ökumenischen Weltkirchenrat. . .

Gleichzeitig war zu Beginn dieser Sitzungsperiode viel von einem Sekretariat für die nichtchristlichen Religionen die Rede; das Judentum sollte dazu eingeladen werden. Nun ist es aber sicher, daß die Juden eine solche Teilnahme ablehnen würden. Der Titel des Kapitels würde sie ebenfalls abstoßen, falls sie nicht rasch merkten, daß darin ausschließlich von ihnen die Rede ist! Weshalb? Einfach deshalb, weil Israel von den anderen nichtchristlichen Religionen total verschieden ist (den Islam vielleicht irgendwie ausgenommen); es ist des Vaters erstgeborener Sohn, der Erbling der Erwählung, Anfang und vielleicht auch Endziel des Christentums, was man weder vom Islam noch sonst von einer anderen Religion sagen kann.

Aber wenn die Juden berechtigterweise empfindlich sind hinsichtlich der Art der Kirche, von ihnen zu sprechen, so muß auch erwähnt werden, wie weit manchmal die Mitglieder der Kirche, so hoch auch ihr Rang sein mag, davon entfernt sind, die nötige Reife für eine Auseinandersetzung mit einer Frage zu besitzen, die gleichzeitig so delikat und von so grundsätzlicher Bedeutung ist. Das Kapitel über Israel wurde noch nicht besprochen (zweifels- ohne wird man das bei der dritten Sessionsperiode tun), aber die allgemeine Diskussion über die Gesamtheit des Schemas genügt, um vorausahnen zu lassen, daß die Sache nicht leicht sein wird. Wenn auch Kardinal *Bea* mit Nachdruck erklärte, *dieses Schema befasse sich nur mit rein religiösen Fragen. . . es handle sich weder um nationale noch um politische Probleme. . . es sei namentlich darin nicht die Rede von der Anerkennung Israels durch den Heiligen Stuhl. . .*, so verhinderte dies keineswegs — und das war zu erwarten — die

beiden klassischen Arten von negativen Reaktionen, die erste politischer, die zweite religiöser Natur. Leider muß man noch hinzufügen, daß kein Konzilsvater — wenigstens in der Öffentlichkeit — dieses Kapitel verteidigte.

Bevor wir jedoch auf die ersten Reaktionen zu sprechen kommen, ist es angezeigt, vorerst einmal summarisch den Inhalt dieses Kapitels zu analysieren, und zwar im Lichte der von Kardinal *Bea* gegebenen Darstellung. Nachdem er genau umrissen hatte, *worum es sich in diesem Kapitel nicht handle*, erinnerte der Kardinal rasch, aber *feierlich daran, was die Kirche Christi durch eine geheimnisvolle Absicht der göttlichen Vorsehung aus den Händen des auserwählten Volkes Israel empfangen hat*, um dann, gestützt auf Römer IX, zu lehren, daß für uns Christen aus diesem auserwählten Volk *die Vorbereitung des Werkes des Erlösers und seiner Kirche im Alten Bund, aber auch die Ausführung seines Werkes, die Gründung seiner Kirche und ihre Verbreitung in der Welt...* hervorgegangen sind. Und der Kardinal stellt sich am Schluß dieses ersten Punktes die Frage, ob sich die Christen auch der Dankesschuld bewußt sind, die sie diesem Volk gegenüber haben. In einem einfachen Kommentar derselben Stelle aus dem Römerbrief zeigt der Referent eindringlich, daß *Gott sein Volk nicht verstoßen hat...* und daß es gerade während der Zeit, wo Gott Israel gegenüber schweigt, allen Nichtjuden offensteht, ebenfalls Barmherzigkeit zu erlangen, denn es naht der Tag, wo *ganz Israel gerettet sein wird*.

Der Kardinal erinnert sodann an die Naziverbrechen, die manchmal mit der Unterstützung von Christen begangen wurden, und geht darauf direkt zur theologischen Frage von der Verantwortlichkeit am Tod Christi über. Er behauptet, der Antisemitismus könne seine Wurzeln nicht in der Lehre der Kirche finden und greift sozusagen Jules Isaacs Thesen auf, um zu beweisen, daß die Tradition, welche die Juden mit der Verantwortlichkeit für Christi Tod belastet, sowohl geschichtlich wie auch biblisch vollkommen falsch ist. Und er schließt, indem er das absolute Beispiel der Verzeihung Jesu ins Treffen führt, ein Beispiel, das sogleich vom Apostel Paulus nachgeahmt wurde, der soweit ging, zu *wünschen, verflucht zu sein, von Christus getrennt, für seine Brüder, die seines Stammes nach dem Fleisch...*

Die Art der Darstellung war summarisch, so wie übrigens das ganze Kapitel, das soweit wie nur irgendwie möglich jede Diskussion vermeiden möchte. . . , was allerdings, wie wir eben erwähnten, nicht verhindern konnte, daß sich die Opposition nun doch bemerkbar machte. Sie kam einerseits von den Konzilsvätern, die in mohammedanischen Ländern national gebunden sind, andererseits von der Masse derer, die das Problem weder auf doktrinärer Ebene noch aus persönlicher Erfahrung kennen.

Der koptisch-katholische Patriarch von Alexandrien findet *das Kapitel über die Juden unangebracht. . . nicht notwendig, um den Antisemitismus zu verdammen. . . Es ist gefährlich, im augenblicklichen Zeitpunkt das jüdische Problem zu behandeln, und es liegt kein Grund vor, es zu tun.* Der lateinische Patriarch von Jerusalem, der armenische Patriarch von Cilicien, der syrische Patriarch von Antiochien usw. sprachen alle im selben Sinn. Es ist nicht schwer, ihre Stellung zu verstehen; sie ist genau von der Art derjenigen, die der koptische Delegierte an der ökumenischen Weltkirchenkonferenz in New Delhi bezog, als dasselbe Problem auf der Tagesordnung stand.

Die zweite Art von Reaktion weist mehrere Nuancen in der Unkenntnis des Themas auf. Mit Ausnahme von Erzbischof *Jelmini*, der *die besondere Stellung der Juden in bezug auf die Kirche* betonte, und mit Ausnahme wahrscheinlich auch der Verfasser des Kapitels, die nicht das Wort ergriffen, waren alle Redner gegen die Einreihung dieses Kapitels in das Schema über den Ökumenismus. Ihre Beweggründe können alle aus der Verwirrung und der Unwissenheit hinsichtlich der Themenstellung abgeleitet werden. Kardinal *Ruffini* ist erstaunt, daß man so schön von den Juden spricht, aber nicht von den anderen Religionen, *die sich doch oft weniger gegen den Katholizismus stellen als Juden und Protestanten. . .* Für den Patriarchen *Maximos IV.* ist das eine *Beleidigung für die getrennten Brüder. . . Muß man schon von den Juden sprechen, so tue man es anderswo, gleichzeitig mit den anderen Religionen. . .* Bis zu Kardinal *Leger*, der behauptet, *dieses Kapitel sei gut und nützlich. . . , aber nicht an seinem Platz. . . Es gelte für alle Religionen. . .* Wenn man jedoch über dieses Thema die Reaktionen der asiatischen oder afrikanischen Delegierten auf der Versammlung von New

Delhi gehört hat, versteht man zum Beispiel auch die Intervention von Msgr. *Da Veiga Coutinho* aus Indien, wenn er erklärt: *Man kann das Kapitel über die Juden unangebracht finden. In seiner jetzigen Struktur wird das Schema von den Völkern Asiens und Afrikas falsch verstanden werden . . . Dieses Kapitel sollte weggelassen werden, oder aber man müßte darauf andere Kapitel folgen lassen, welche Religionen wie den Islam, den Hinduismus, den Buddhismus usw. zum Gegenstand haben, die zusammen mehr als die Hälfte der Menschheit umfassen . . .*

Wir könnten ad infinitum solche Interventionen zitieren, aber man sieht deutlich, daß die einen die theologische und biblische Bedeutung der Auserwählung Israels für die Kirche verkennen, während bei den anderen, die noch zahlreicher sind, überdies noch ein Mangel an Kontakt mit Juden hinzukommt. Gewiß wird ein in einer mohammedanischen oder hinduistischen Masse verlorener Christ nicht leicht zu einer reinlichen Scheidung kommen zwischen diesen zwar ehrwürdigen Religionen und dem «Mysterium», das aus Abraham, Isaak und Jakob entsprungen, auf dem Weg über Christus in einem auserwählten Volk Gestalt angenommen hat und, ob es nun gefalle oder nicht, im neuen Jerusalem sein Endziel erreichen wird.

Wenn man diese Reaktionen auch leicht verstehen kann, so empfindet man es doch schmerzlich, wenn sie formuliert werden. Das alles läßt befürchten, daß dieses Schema letzten Endes genau so blutleer gemacht wird, wie die ursprünglich den Versammlungen des Ökumenischen Weltkirchenrates unterbreiteten Texte.

Wir möchten jedoch diese Zeilen nicht mit einer pessimistischen Note schließen. Ein Ereignis ist ja seit der Schlußsitzung der zweiten Konzilsversammlung eingetreten: Papst Paul VI. hat vom 4. bis zum 6. Januar eine Wallfahrt ins Heilige Land unternommen. Wir werden es anderen überlassen, die Ursachen und vielgestaltigen Auswirkungen dieser noch nie dagewesenen Reise zu untersuchen. Kann die päpstliche Wallfahrt einen günstigen Einfluß haben auf die Sache, die uns hier beschäftigt? Es handelt sich ja in erster Linie weder um die Anerkennung des Staates Israel durch den Vatikan, noch auch um die Versöhnung zwischen Juden und Arabern . . ., sondern lediglich um die «Erkenntnis» der privilegierten Stellung Israels in der gesamten Heilsgeschichte.

Es scheint uns — und das ist vielleicht ein Zeichen von Naivität —, als ob nach der «Rückkehr zu den Quellen» Pauls VI. kein Konzilsvater mehr so wird sprechen können wie es etliche getan haben. Ich habe den Eindruck, daß jeder ernsthafte Kardinal oder Bischof sich nunmehr gedrängt fühlen wird, aufmerksam das Alte Testament und die Aussagen des Apostels Paulus über sein Volk im Römerbrief nachzulesen. Ich glaube endlich, daß Paul VI. selbst nach den Worten, die er an Präsident *Shazar* gerichtet oder die er in Bethlehem gesprochen hat, nur mehr darauf drängen und, wenn nötig, persönlich eingreifen kann, damit dieses Kapitel in seiner jetzigen Form angenommen werde. Es wäre dies die Anerkennung durch die katholische Kirche — während andere Kirchen auf demselben Wege sind — einer Grundwahrheit, die mit dem Endziel der Sendung der Kirche engstens verbunden ist.

Die Wiederkunft Christi und das Kommen seines Reiches werden zweifellos weniger durch die Bekehrung der Juden zu einer christlichen Splittergemeinschaft näherrücken als durch die Bekehrung der endlich vereinten Kirche zu Gottes ewiger Liebe.

ANZEICHEN FÜR DAS KOMMEN DER MESSIANISCHEN ZEIT*

Von KURT HRUBY, Paris

Wenn wir aus dem Gesamtkomplex der rabbinischen Messiasvorstellungen ganz besonders die Idee vom leidenden Messias herausgreifen, so geschieht dies vor allem deshalb, weil in der christlichen Theologie der Hauptakzent auf diesem Aspekt liegt und wir zeigen wollen, daß er dem Judentum nicht fremd ist, wenn ihm auch in der rabbinischen Tradition nicht dieselbe zentrale Bedeutung beigemessen wird.

Der Gedanke vom Leiden kommt in der jüdischen Überlieferung besonders stark bei der Beschreibung der Anzeichen des Kommens der messianischen Zeit zur Geltung.

* Vorlesung, gehalten an einer Studienwoche in Reuti-Hasliberg, vgl. H. 1, 1964, S. 6.